

nordwestlichen Region, die in den vergangenen Jahren in fortgesetzten ethnischen Unruhen und terroristischen Anschlägen zum Ausdruck gekommen ist. Zuletzt war im Januar dieses Jahres von gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen muslimischen Untergrundaktivisten und chinesischen Sicherheitskräften in Aksu berichtet worden (C.a., 2000/1, Ü 12). -hol-

18 Neue Nachrichten-Kolumne zu Rechtsfragen in der offiziellen Presse

Seit Mitte April gibt die Xinhua-Nachrichtenagentur eine neue Serie mit Nachrichten zu Rechtsfragen heraus, die in Zukunft wöchentlich erscheinen soll. Die neue Kolumne setzt sich zum Ziel, über aktuelle Ereignisse im Rechtsbereich zu berichten und einen umfassenden Überblick über die Entwicklung in diesem Bereich zu geben.

Die erste Folge innerhalb dieser Serie ist insofern interessant, als sie ein breites Spektrum relevanter Rechtsfragen abdeckt, die die gegenwärtige Diskussion in diesem Bereich relativ gut repräsentiert. Neben einer geringen Zahl von Meldungen, die in erster Linie eine Selbstlegitimierungsfunktion des noch fragilen Rechtssystems erfüllen (wie etwa die Nachricht, dass zwischen 1990 und 1999 insgesamt 3.632 Klagen von Bürgern gegen die Regierung angestrengt worden seien, von denen 832 erfolgreich gewesen seien), findet sich eine ganze Reihe durchaus informativer Nachrichten. Behandelt werden etwa kriminelle Delikte im Bereich des Drogen- und Menschenhandels, deren Ausmaß in den letzten Jahren stark zugenommen hat, die Untreue von Finanzmitteln im Rahmen des prestigeträchtigen, im In- und Ausland kontrovers diskutierten Dreischluchten-Staudamm-Projekts, oder die Missachtung von Feuerschutzbestimmungen, die landesweit wiederholt zu Unfällen mit erheblichen Personenschäden geführt haben. Es finden sich aber auch Nachrichten aus dem Bereich des Außenwirtschaftsrechts, wie etwa die Klage der französischen Firma Lacoste gegen eine Hongkonger Firma wegen Markenpiraterie oder eine Studie des Obersten Volksgerichtshofs zur Vorberei-

tung auf Rechtsfragen, die im Zuge des bevorstehenden Beitritts der Volksrepublik China zur Welthandelsorganisation auf die heimischen Rechtsinstanzen zukommen dürften (XNA, 16.4.00).

Nach wie vor kann im Bereich der Rechtsreform die größte Chance für eine nachhaltige Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Strukturen der VR China gesehen werden. Positive Wirkung dürfte hier weiterhin besonders der Umgang mit internationalen Rechtsstandards, sei es bei der Kooperation in der Verbrechensbekämpfung oder bei der Schlichtung außenwirtschaftlicher Streitfälle, entfallen. -hol-

Wissenschaft, Bildung, Gesellschaft, Kultur

19 Forschungsplanung für 10. Fünfjahrplan

Die beiden großen Forschungsförderungsorganisationen Chinas, die Staatliche Stiftung für Naturwissenschaften und die Staatliche Stiftung für Sozialwissenschaften (*Guojia shehuike xue jijin*), haben damit begonnen, ihre Forschungsschwerpunkte für die Planperiode des 10. Fünfjahrplans (2001-2005) und ihr längerfristiges Forschungsprogramm bis zum Jahre 2010 aufzustellen. Wie der Präsident der Stiftung für Naturwissenschaften Chen Jia'er, der auch Mitglied der Chinesischen Akademie der Wissenschaften ist, mitteilte, sollen zum einen Forschungsgebiete Priorität erhalten, auf denen China in internationalen akademischen Kreisen bereits Anerkennung genießt, zum anderen sollen auch innovative Forschungsthemen gefördert werden. Zugleich wird interdisziplinäre Forschung unterstützt. Die Forschungsgebiete reichen von den neuen Technologien Biotechnologie und Informationswissenschaft bis hin zu mehr praxisorientierter Forschung, z.B. zu Problemen wie der Wasserversorgung Chinas im 21. Jahrhundert, der globalen Klimaveränderung oder der nachhaltigen Entwicklung der Landwirtschaft. (Vgl. XNA, 13.4.00)

Zwar sind auch bei der naturwissenschaftlichen Forschungsförderung die Prioritäten des Staates zu erkennen, etwa wenn vornehmlich Prestige-Projekte und volkswirtschaftlich wichtige Projekte gefördert werden, aber trotzdem ist die naturwissenschaftliche und technologische Forschung in weitaus höherem Maße autonom, als dies bei den Geistes- und Sozialwissenschaften der Fall ist. Bereits organisatorisch fällt die Einwirkung der Partei auf, denn zuständig ist hier eine Nationale Führungsgruppe für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsplanung (*Quanguo zhexue-shehuike xue guihua lingdao xiaozu*), deren Leiter Liu Yunshan zugleich stellvertretender Chef der Propagandaabteilung des ZK ist. Entsprechend ist zumindest ein Teil der ausgewählten Forschungsgebiete stark ideologisch ausgerichtet. So betonte Liu Yunshan, dass man bei der Begutachtung die „richtige Orientierung“ haben müsse, d.h. sich vom Marxismus-Leninismus, den Mao-Zedong-Gedanken und der Theorie Deng Xiaopings leiten lassen müsse. Unter den zu untersuchenden Forschungsthemen nannte er theoretische und praktische Fragen, die mit Chinas Reform- und Öffnungspolitik und der sozialistischen Modernisierung auftreten, insbesondere die Gesetzmäßigkeiten bei der Entwicklung einer sozialistischen Wirtschaft, Politik und Kultur mit chinesischen Kennzeichen. Insgesamt soll die sozialwissenschaftliche Forschung der Entscheidungsfindung von Partei und Regierung sowie dem Aufbau der beiden Zivilisationen (d.h. der materiellen und der geistigen) dienen.

Auch konkrete Forschungsthemen wurden bekannt gegeben, z.B. die Vervollkommnung eines zur sozialistischen Marktwirtschaft passenden ideologisch-moralischen Systems, die Frage, wie die ideologisch-politische Arbeit zu stärken und voranzubringen sei, die Neuordnung der wirtschaftlichen Strukturen, der Aufbau West, die Reform der Staatsbetriebe, Innovation in Wissenschaft und Technik, Systeminnovation und Chinas Beitritt zur WTO.

Zugleich mit der Planung für den 10. Fünfjahrplan wurden auch die geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsanträge für dieses Jahr bei der Stiftung begutachtet. Insgesamt

sollen 7.066 Projektanträge eingereicht worden sein, das sei ein Zuwachs von 36% gegenüber dem Vorjahr. Als Gutachter fungieren 350 Fachwissenschaftler aus ganz China. Bewilligt wurden insgesamt 650 Projekte. (RMRB, GMRB, 15.4.00)

Die Staatliche Stiftung für Naturwissenschaften wurde 1986 errichtet, die für die Sozialwissenschaften besteht erst seit einigen Jahren. Die staatliche Forschungsförderung wurde im Zuge der Reform des Wissenschaftssystems eingeführt, nachdem sich die Wissenschaft durch Zusammenarbeit mit der Wirtschaft weitgehend selbst finanzieren soll. Forschung, die nicht anwendungsbezogen ist, also im naturwissenschaftlichen Bereich vorwiegend Grundlagenforschung, und ein großer Teil der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung, die es schwer hat, Geldgeber in der Wirtschaft zu finden, werden staatlich gefördert, wobei nicht mehr generell Institutionen unterstützt werden, sondern individuell Anträge eingereicht werden, die in Konkurrenz über Begutachtungsverfahren ausgewählt werden. -st-

20 Fortschreitende Computerisierung an der Akademie der Sozialwissenschaften

Der Präsident der Akademie der Sozialwissenschaften Li Tieying konsultierte kürzlich Fachleute des chinesischen Computerkonzerns Legend bezüglich des Ausbaus des Computernetzes der Akademie. Er beabsichtigt, das Computernetz auf den neuesten technologischen Stand zu bringen, um die Arbeit an der Akademie zu modernisieren. Es gehe nicht an, sagte Li, dass die Wissenschaftler der Akademie mit veralteten Methoden arbeiteten. Heutzutage sei es erforderlich, dass die Sozialwissenschaftler direkten Zugang zu wissenschaftlichen Informationen hätten; ohne Anschluss an moderne Informationsnetze könnten sie keine qualifizierten Forschungsergebnisse vorlegen. Sowohl der Staat als auch die chinesische Bevölkerung seien aber darauf angewiesen. Überdies sei es auch wünschenswert, dass die chinesischen Forscher die Ergebnisse ihrer human- und sozialwissenschaftlichen Arbeit der Welt bekannt machen.

In den vergangenen fünf Jahren hat die Akademie der Sozialwissenschaften gut 20 Millionen Yuan in den Aufbau eines Computernetzes investiert. Inzwischen ermöglichen 2.600 PCs jedem Wissenschaftler und dem Verwaltungspersonal im Büro den Zugang zum Netz. Kapazität und Sicherheit werden ständig verbessert. Jetzt wird angestrebt, jedem Forscher auch zu Hause einen Netzanschluss zu bieten; ferner sollen alle sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Chinas miteinander vernetzt werden. (RMRB, 8.4.00, S. 2) -st-

21 Projekt einer digitalen Bibliothek Chinas

Nach mehrjähriger Vorbereitung wurde kürzlich das Projekt einer digitalen Bibliothek offiziell ins Leben gerufen. Die Bibliothek soll demnächst Lesern in ganz China und in aller Welt zugänglich sein. In die digitale Bibliothek sollen die Bestände der chinesischen Nationalbibliothek, der größten Asiens und der fünftgrößten der Welt, sowie zahlreicher anderer Bibliotheken, darunter von Akademieinstituten, Museen, Gedenkstätten usw., eingestellt werden. Auch einige Sammlungen aus Hongkong, Taiwan und Singapur sollen aufgenommen werden. Federführend ist das Kulturministerium. Dieses lässt seine Aufgaben über ein nationales Büro wahrnehmen, das die Aufsicht über das Projekt innehat und eng mit der Parteischule des ZK der KPCh zusammenarbeitet (XNA, 16.4.00). Außerdem wurde mit offizieller Unterstützung die China Digital Library Corp. Ltd. gegründet, die ein hochleistungsfähiges Archiv für Multimedia-Dateien sowie digitale Informationsdienste zur Verfügung stellt und e-commerce entwickeln wird. Das Unternehmen wurde mit einem Grundkapital von 20 Mio. Yuan ausgestattet und will an die Börse gehen (XNA, 20.4.00). Vorbereitete Projekte für die digitale Bibliothek wurden in den neunziger Jahren vom Wissenschafts- und Technologieministerium im Rahmen des Hightech-Wissenschaftsplans „863“ initiiert, die dazu führten, dass das Kulturministerium das Projekt 1998 billigte. Das Projekt soll überregional sowie fach- und ministerienübergreifend sein.

In einem Artikel in der *Volkszeitung* (RMRB, 4.4.00, S. 5) legte der Direktor der Nationalbibliothek, Ren Jiyu, die Bedeutung des Projektes dar. Durch die moderne Informationstechnologie mit ihren neuen Methoden des Speicherns, der Aufbereitung, Verwaltung und Benutzung von Daten würden der Zugang zu den Bibliotheksbeständen und der Informationsfluss verbessert und erleichtert. Darüber hinaus sei von Bedeutung, dass durch die digitale chinesische Bibliothek die chinesische Sprache und Kultur im Internet stärkere Verbreitung fänden. Gegenwärtig seien über 90% der Daten und Informationen im Internet in Englischer Sprache, während das Chinesische nur einige Promillepunkte einnehme. Dieses Ungleichgewicht entspreche nicht der Bedeutung der jahrtausendealten chinesischen Kultur. Die Verbreitung des „Schatzhauses der hervorragenden Kultur“ Chinas sei ein gebührender Beitrag zur Kultur der Menschheit. (Vgl. auch GMRB, 6.4.00, S. A3 u. XNA, 5.4.00) -st-

22 China erhöht Zahl der Hochschulstudenten

In diesem Jahr wird die Zahl der Hochschulzulassungen wiederum deutlich erhöht. Auf den regulären Hochschulen werden 1,8 Millionen zugelassen, das sind 200.000 mehr als 1999. Damit werden von den Teilnehmern an den staatlichen Hochschulaufnahmeprüfungen durchschnittlich 49% aufgenommen. In Einklang mit dem Aufbau West soll der Anteil der Studienbewerber aus dem Westen erhöht werden. Diese erhalten bei den Prüfungen einen Bonus. Bei der diesjährigen Vergabe der Studienplätze treten einige Neuerungen auf, die das Bildungsministerium kürzlich bekannt gab. So wurden die Altersbegrenzungen gelockert: Die Bestimmung, dass Absolventen von Berufs- und Fachmittelschulen erst zwei Jahre praktisch tätig sein müssen, entfällt, d.h. solche Absolventen können sich direkt an einer beruflichen oder technischen Hochschule bewerben. Außerdem wurde die Altersgrenze für Bewerber zum regulären Hochschulstudium auf 25 Jahre heraufgesetzt. Neu ist auch die Bestimmung, dass man sich nicht um einen Studienplatz bewerben kann,

wenn man Anhänger einer „häretischen Lehre“ ist.

Überdies wurden fünf Provinzen bestimmt, die die Aufnahmeprüfungen nach dem bislang nur versuchsweise eingeführten Schema „3 + X“ abhalten können (d.h. obligatorische Prüfungsfächer sind Chinesisch, Mathematik und Englisch, zusätzlich 1-2 Wahlfächer; dabei kann man aus den sechs Fächern Physik, Chemie, Biologie, Geschichte, Geographie und Politik auswählen). Es handelt sich um die Provinzen Guangdong, Shanxi, Jilin, Jiangsu und Zhejiang. Im nächsten Jahr sollen 13 weitere Provinzen zu diesem reformierten Prüfungssystem übergehen, nämlich Tianjin, Innere Mongolei, Liaoning, Heilongjiang, Shanghai, Fujian, Hubei, Hunan, Hainan, Sichuan, Shaanxi, Henan und Anhui. Bei diesem System soll stärker auf die Fähigkeiten und Eignung der Studienbewerber eingegangen werden. Außerdem soll mehr ihre Gesamtleistung als ihr Können in einem speziellen Fach bewertet werden. Schließlich wurden auch die Kompetenzen der Hochschulen in Bezug auf die Auswahl der neu aufzunehmenden Studenten ausgeweitet. Hier haben die Hochschulen größere Autonomie erhalten. (Vgl. RMRB, GMRB, 14.4.00; GMRB, 26.4.00)

Unter dem alten Zulassungssystem mit seinen äußerst niedrigen Zulassungszahlen, bei dem der Staat lediglich seinen eigenen Bedarf deckte und allen das Studium finanzierte, waren die Universitäten nicht an höheren Studentenzahlen interessiert. Seit der Einführung von Studiengebühren vor einigen Jahren legen die Hochschulen jedoch großen Wert auf Erweiterung und Auslastung ihrer Ausbildungskapazitäten, denn inzwischen erweisen sich die Studiengebühren für sie als eine wichtige Einnahmequelle. Abgesehen davon, besteht heute ein sehr großer Bedarf an Hochschulabsolventen, sodass auch der Staat daran interessiert ist, einer zunehmenden Zahl junger Leute ein Hochschulstudium zu ermöglichen. Während der Anteil der Studierenden in den entwickelten Ländern 30-50% beträgt, studieren in China nur 10% (eines Jahrgangs?). Darauf machte kürzlich der Vizepräsident der Chinesischen Gesellschaft für Bildung Gu Mingyuan aufmerksam (XNA, 15.4.00).

Auch die Zahl der neu zuzulassenden Postgraduierten (Forschungsstudenten) wird um 30% auf 120.000 erhöht. Die Mehrzahl, nämlich 95.000, absolviert ein Magisterstudium. Statistisch gesehen kommt auf 4,3 Bewerber für ein Magisterstudium eine Zulassung. Neu ist in diesem Jahr, dass sich Bewerber um ein Postgraduiertenstudium nach den Vorprüfungen im Netz informieren können, in welchen Fächern zu viele Bewerber sind und in welchen Fächern ein Mangel besteht. (GMRB, 14.4.00) -st-

23 Universitätszusammenschlüsse

In der chinesischen Hochschullandschaft ist es wieder zu bedeutenden Zusammenschlüssen gekommen. Anfang April 2000 haben sich die prestigereiche Universität Beijing (Beida) und die nicht minder angesehene Medizinische Universität Beijing zusammengeschlossen. Die neue Universität, die den Namen Beida trägt, ist nun die zweitgrößte Universität des Landes. Nur die Zhejiang-Universität, die 1998 aus mehreren Hochschulen in Hangzhou gebildet wurde (vgl. C.a., 1998/9, Ü 14), ist größer. Hauptgrund für den Zusammenschluss ist die Stärkung der Leistungsfähigkeit und Effizienz mit dem Ziel, die Universität zu einer Spitzenuniversität mit Weltniveau zu machen (im Rahmen des sog. Projekts 211). Von offizieller Seite hieß es, Erfahrungen zeigten, dass die großen Universitäten mit Weltruf alle umfassende Universitäten seien, zu denen jeweils auch immer Medizinische Hochschulen gehörten. Der bisherige Präsident der Beida Xu Zhihong bleibt auch Präsident der neuen Universität, während der bisherige Präsident der Medizinischen Universität Beijing, Wang Debing, neuer Parteisekretär wurde. Die Beida wurde 1898 gegründet, damals unter dem Namen Jingshi Daxuetang, die Beijinger Medizinische Universität 1912. Die Letztere ist die größte medizinische Ausbildungsstätte Chinas. Sie besteht jeweils aus einer Hochschule für vorklinische und klinische Semester, für Gesundheitswesen, Pharmazie, Stomatologie, klinische Onkologie, Psychiatrie, Krankenpflege sowie für Geisteswissenschaften und Fremdsprachen. Die Beida um-

fasst sechs Colleges, 29 Abteilungen, 45 Forschungsinstitute, 42 nationale Schwerpunktdisziplinen und fünf nationale Schwerpunktlabore. 3.000 Lehrern und Wissenschaftlern stehen ca. 24.000 Studenten, darunter fast 1.000 aus dem Ausland, gegenüber. (RMRB, XNA, 4.4.00)

Ebenfalls in Beijing fand noch eine zweite Hochschulfusion statt, und zwar taten sich die ehemals dem Eisenbahnministerium und der Nordchinesischen Elektrizitätsgesellschaft unterstehende Nördliche Jiaotong-Universität und die Beijinger Fachhochschule für Elektrizität zur neuen Nördlichen Jiaotong-Universität (Beifang Jiaotong Daxue) zusammen. Diese untersteht nunmehr dem Bildungsministerium. Beide Hochschulen ergänzen sich teilweise in ihrem Lehrangebot, außerdem liegen sie nahe beieinander, sodass die Fusion sinnvoll ist. Die Beifang Jiaoda gehörte zur ersten Gruppe von tertiären Schwerpunkteinrichtungen, die in das „Projekt 211“ aufgenommen wurden. Die neue Universität wird im Inland wie auch im Ausland einen hervorragenden Ruf haben. (RMRB, 19.4.00, S.5)

In Shanghai kam es zu zwei Zusammenlegungen. Die Medizinische Universität Shanghai wurde mit der Fudan-Universität und die Shanghaier Eisenbahn-Hochschule mit der Tongji-Universität zusammengeschlossen. Von den Zusammenlegungen erhofft man sich Rationalisierungs- und Synergieeffekte. Die Fudan-Universität zählt zu den prestigereichen Universitäten Chinas und ist ebenso wie die Medizinische Universität Shanghai eine Schwerpunkteinrichtung. An der Tongji- und an der Eisenbahn-Hochschule werden ähnliche Fächer gelehrt, sodass man sich gegenseitig auf ideale Weise ergänzt. (RMRB, 28.4.00, S.5)

Ein weiterer Zusammenschluss wurde in Nanjing vorgenommen. Dort gingen drei Hochschulen, nämlich die Nanjinger Eisenbahnhochschule für Medizin, die Nanjinger Hochschule für Transportwesen und die Geologische Hochschule Nanjing, in der bisherigen Nanjinger Südostchina-Universität (gegr. 1902) auf. Die neue Universität wird den Namen Südostchina-Universität beibehalten. Der bisherige

Präsident der Südostchina-Universität Gu Guanqun ist auch Präsident der neuen Universität. Durch den Zusammenschluss wird die Südostchina-Universität, die schon immer wegen ihrer Ingenieurausbildung bekannt war, in den technischen und naturwissenschaftlichen Fächern gestärkt. Auch sie strebt Weltniveau an. (XNA, 15.4.00)

In Changsha kam es zu zwei Zusammenschlüssen. Aus der Hunan-Universität und der Finanzwirtschaftlichen Akademie Hunan wurde die neue Hunan-Universität gebildet. Die alte Hunan-Universität hat eine lange Geschichte und als Schwerpunktuniversität einen sehr guten Ruf. Ihre Stärke liegt auf den Ingenieur- und Naturwissenschaften, aber auch die Geisteswissenschaften und Betriebswirtschaft sind sehr gut vertreten. Die Finanzwirtschaftliche Akademie unterstand der Chinesischen Volksbank. Ihre Schwerpunkte liegen auf den Wirtschaftswissenschaften, Jura und Geisteswissenschaften. Beide Institutionen liegen auf demselben Gelände. Durch den Zusammenschluss können sie ihre Ressourcen bündeln, sich gegenseitig in ihrem Lehrangebot ergänzen und gemeinsam ein hohes Niveau erreichen. Auch die neue Universität ist eine Schwerpunkteinrichtung. Parteisekretär wurde Li Keli, Präsident Wang Kemin. (GMRB, 21.4.00, S.A3)

Außerdem haben sich in Changsha die Zentralsüdchinesische Technische Universität, die Medizinische Hochschule Hunan (gegr. 1914) und die Eisenbahn-Akademie Changsha zur Zentralsüdchinesischen Universität (Zhongnan Daxue) zusammengeschlossen. Die neue Universität steht unter der direkten Verwaltung des Bildungsministeriums und ist eine Schwerpunkteinrichtung. Sie bietet Studiengänge in Ingenieurwesen, Kultur- und Wirtschaftswissenschaften, Jura, Betriebswirtschaft, Philosophie und Pädagogik an. An ihr studieren 24.000 Studenten. (XNA, 30.4.00; RMRB, 1.5.00, S.5)

Schließlich entstanden in Xi'an zwei neue Hochschulverbände. Erstens wurde die neue Jiaotong-Universität Xi'an gegründet. Sie wurde aus drei Hochschuleinrichtungen gebildet, die bisher drei verschiedenen zentralen

Behörden unterstanden, nämlich aus der alten Jiaotong-Universität Xi'an, der Medizinischen Hochschule Xi'an und der Finanzwirtschaftlichen Akademie Shaanxi. Die neue Jiaotong-Universität hat zehn Fakultäten und bietet 64 Grundstudiengänge, 110 Magistranden- und 53 Doktoranden-Programme. Derzeit studieren an ihr 23.750 Studenten, darunter fast 4.500 Postgraduierte. Der ehemalige Parteisekretär sowie der ehemalige Präsident der alten Jiaotong-Universität, Wang Wensheng bzw. Xu Tongmo, nehmen diese Funktionen auch an der neuen Universität wahr. Die Universität strebt an, in absehbarer Zeit zu den besten Universitäten der Welt zu gehören. (RMRB, 18.4.00, S.5)

Zweitens entstand in Xi'an durch Zusammenlegung der Xi'aner Hochschule für Fernstraßentransport, der Technischen Universität Xi'an und der Nordwestlichen Bauakademie die Chang'an-Universität. Sie ist ebenfalls eine Schwerpunktuniversität und untersteht nunmehr dem Bildungsministerium. An der Chang'an-Universität studieren 21.600 Studenten, Studien-schwerpunkte sind vor allem Straßen-transport, Landressourcen, Umweltwissenschaft und Bauwesen. Präsident wurde Chen Yinsan, ehemaliger Präsident der Hochschule für Fernstraßen-transport. (XNA, 19.4.00)

Die Zusammenlegung von Hochschulen am selben Ort ist Teil der Hochschulreform. Hauptziel dieser Maßnahme ist die Steigerung der Qualität und Effizienz der Hochschulen. Rund 100 Universitäten sollen im Rahmen des „Projekts 211“ im 21. Jahrhundert mit staatlicher Unterstützung zu Spitzenuniversitäten mit Weltniveau ausgebaut werden. Um die Aufnahme in dieses Projekt ist ein harter Konkurrenzkampf entbrannt, der auf die Universitäten belebend wirkt. Rationalisierung, Konzentration der finanziellen Mittel und Synergieeffekte tragen zur Steigerung der Konkurrenzfähigkeit bei. Ein weiterer wichtiger Punkt der Hochschulreform, der in den Zusammenlegungen zum Tragen kommt, ist die Forderung nach Abschaffung der zersplitterten Zuständigkeiten auf zentraler Ebene, d.h. die Zugehörigkeit der Universitäten und Hochschulen zu verschiedenen Ministerien. Angestrebt wird, dass nur noch ganz wenige Hochschulen bei Branchenminis-

terien verbleiben, während das Gros dem Bildungsministerium unterstellt wird. Alle aus den genannten Zusammenschlüssen hervorgegangenen Universitäten unterstehen jetzt dem Bildungsministerium.

Schließlich ist im vorliegenden Zusammenhang von Bedeutung, dass die Universitäten erst durch Zusammenlegung und die damit verbundene Erweiterung eine Größe erlangen, die sie national und vor allem international konkurrenzfähig macht. Bis in die neunziger Jahre hinein hatten die Universitäten Chinas nur geringe Studentenzahlen zu verzeichnen - pro Universität im Durchschnitt 2.000 Studenten. Damit waren ihre Kapazitäten bei weitem nicht ausgelastet. Im Zuge der Hochschulreform erhielten sie größere Autonomie in Bezug auf die Aufnahme von Studenten. Vor allem seit Einführung von Studiengebühren bemühen sich die Universitäten nun um Erhöhung ihrer Studentenzahlen. Die Zusammenlegung von Hochschulen trägt noch einmal dazu bei, die Studentenzahlen kräftig zu erhöhen. -st-

24 Immer mehr Zeitungen gehen ins Internet

In China werden immer mehr Zeitungen und Zeitschriften ins Internet gestellt. Auf einer Konferenz über das chinesische Internet im 21. Jahrhundert wurde bekannt gegeben, dass bereits ein Siebentel aller chinesischen Zeitungen online angeboten wird. Das Internet entwickelt sich in China mit rasanter Geschwindigkeit, die Zahl der Internet-Benutzer verdoppelt sich alle sechs Monate, hieß es auf der Konferenz. Ende 1999 habe ihre Zahl 8,9 Mio. betragen. Damit zähle China zu den acht Ländern mit den meisten Internet-Benutzern in der Welt. Zur Jahresmitte 1999 waren in China 273 Zeitungen im Internet vertreten, das waren gut 13 Prozent der rund 2.050 Zeitungen Chinas. Von diesen 273 Zeitungen sind ein Viertel nationale und rund 213 regionale oder lokale Zeitungen. Die meisten Online-Zeitungen stammen aus der Provinz Guangdong. (GMRB, XNA, 21.4.00)

Trotz des Booms im Online-Mediengeschäft gibt es zahlreiche ungelöste Probleme. U.a. wurden

die Folgenden genannt: Die Online-Nachrichten sind nicht standardisiert, oft sind Inhalte gefälscht. Es gibt immer wieder Copyright-Verletzungen. Es werden ungute und schädliche Nachrichten verbreitet, und es gibt keine standardisierten Datenautobahnen. (GMRB, 21.4.00)

Bei der Weite des Landes und den oft mangelhaften Vertriebswegen ist das Internet für China ein ideales Medium für die Verbreitung von Pressezeugnissen. Allerdings scheint aus Sicht des Staates das Hauptproblem darin zu liegen, dass er mit der Kontrolle und Regelung des Internet nicht nachkommt. -st-

25 Ursprung des Menschen in China?

Wissenschaftler des Paläontologischen Instituts der Chinesischen Akademie der Wissenschaften glauben Beweise gefunden zu haben, dass der Ursprung der Menschheit in China liegt. Neure Funde, so ihre Überzeugung, erhärten ihre These, dass der Mensch seinen Ursprung nicht in Afrika, sondern in China habe. Bei den Funden handelt es sich um Primatenfossilien. Im Jahre 1994 wurden zunächst bei Liyang in der Provinz Jiangsu Fossilien des sog. „primitiven chinesischen Affen“ entdeckt. Damit wurde die Debatte, ob sich der Mensch zuerst in China entwickelt hat, in Gang gebracht. Ein Jahr später führten drei Wissenschaftler des Paläontologischen Instituts der Akademie und zwei amerikanische Wissenschaftler im Kreis Yuanqu in der Provinz Shanxi Untersuchungen durch und entdeckten im Dorf Zhailicun am Nordufer des Huanghe eine Vielzahl von Affenfossilien, die angeblich die frühesten Funde höher entwickelter Primaten überhaupt darstellen. Nach eingehenden und umfassenden Forschungen, so heißt es, sehen die chinesischen Wissenschaftler die Möglichkeit gegeben, dass China der Ursprungsort höher entwickelter Primaten einschließlich des Menschen sei. Sie sind der Auffassung, dass die Primaten in China vor 45 Millionen Jahren lebten; damit datieren sie ihre Funde 10 Millionen Jahre früher als die in Nordafrika gefundenen Primatenfossilien. Chinesische Fachleute glauben,

dass mit den Funden in Jiangsu und Shanxi die These widerlegt sei, „dass der Ursprung der Menschheit in Afrika liege“. (Vgl. GMRB, 5.4.00, S.A3; RMRB, 11.4.00, S.5)

Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand gilt allgemein Afrika als Wiege der Menschheit. In China hat man sich schon immer schwer getan, diese These zu akzeptieren. Dem chinesischen Selbstbewusstsein jedenfalls würde es gut tun, China als Ursprungsland der Menschheit zu wissen, halten die Chinesen doch ohnehin den Mythos aufrecht, die älteste durchgehende Hochkultur der Welt zu sein. Eine andere Frage ist allerdings, inwieweit die internationale Fachwelt die Forschungsergebnisse der chinesischen Wissenschaftler anerkennt. -st-

26 Wie viele Jahrtausende ist die chinesische Kultur alt?

Im Rahmen des staatlich geförderten Projektes zur Erforschung der chinesischen Frühgeschichte und der Erstellung einer Chronologie der drei ersten Dynastien Chinas, der Xia-, Shang- und Zhou-Dynastie (vgl. dazu C.a., 1998/12, Ü 22) haben chinesische Archäologen praktisch vom Staat die Aufgabe erhalten zu beweisen, dass die chinesische Kultur mindestens 5000 Jahre alt ist; sie sollen die Frühgeschichte so weit wie möglich zurück verfolgen. Traditionell wurde die Xia-Dynastie (trad. Datierung 2205-1766 v. Chr.) als die älteste Dynastie angesehen. In den 1920er und 30er Jahren erklärten chinesische Wissenschaftler sie jedoch für nicht historisch. Erst in jüngster Zeit wurde die Historizität dieser Dynastie durch die Ausgrabungen der Hauptstadt der Xia-Dynastie bei Erlitou nahe Yanshi in der Provinz Henan nachgewiesen. Bisher haben sich die archäologischen Forschungen vorwiegend auf den Norden Chinas konzentriert, sodass lange Zeit das Huanghe-Tal als Wiege der chinesischen Kultur galt. In den letzten Jahrzehnten jedoch wurde diese Auffassung durch zahlreiche Funde überholt, die beweisen, dass es mehrere Zentren auf dem Territorium des heutigen China gab, die zur Formierung der chinesischen Zivilisation beigetragen haben. So gilt heute als gesichertes Erkenntnis, dass u.a. das

Yangzi-Tal genauso wie das Huanghe-Tal ein Entstehungszentrum der chinesischen Kultur war.

Zentrum einer frühen Zivilisation im Yangzi-Tal ist die sog. Liangzhu-Kultur, die zuerst 1936 entdeckt wurde. Damals wurde schwarzes Steinzeug ausgegraben, und spätere Funde bezeugten, dass die Bewohner Reis anbauten, Jade bearbeiteten und sogar Seide und Lackarbeiten herstellten. Zeugnisse dieser Frühkultur wurden in der Folgezeit in einem großen Gebiet südlich des Yangzi entdeckt. Auf Grund neuerer Funde glauben chinesische Archäologen nun, dass sie dem Ziel näher gekommen sind, den Nachweis zu erbringen, dass die chinesische Kultur 5.000 Jahre alt ist. Aus den Ausgrabungen an etwa 100 Stätten rund um Hangzhou in Zhejiang ergibt sich für sie die Existenz einer bislang unbekanntes Stadtkultur, die sie zwischen 3300 und 2000 v. Chr. datieren und die damit älter als die Xia-Dynastie wäre. Seit 1987 wurden bei Pingyao, gut 30 km nordwestlich von Hangzhou, die Grundmauern von Palastanlagen, Wohnungen, Gräber und eine 5 km lange Mauer ausgegraben. Prof. Yu Weichao, pensionierter Direktor des Museums für chinesische Geschichte, betont die globale Bedeutung dieser Funde; in China gebe es keine Stätte vergleichbarer Größe. Auch Yan Wenming, Professor für Archäologie an der Beijing-Universität, bezeichnet das Gebiet als größte Ansammlung von Stätten einer einzigen neolithischen Kultur, die in China je entdeckt wurde; daraus schließt er, dass die Gegend seinerzeit dicht besiedelt war.

Die nun unter chinesischen Archäologen entbrannte Streitfrage ist, ob diese Entdeckungen es rechtfertigen, den Beginn der chinesischen Kultur praktisch um ein Jahrtausend vorzuverlegen und sie damit in zeitliche Nähe zu den Hochkulturen in Mesopotamien sowie am Nil und Indus zu rücken. Einige chinesische Archäologen gehen sogar so weit zu behaupten, die chinesische Geschichte sei 10.000 Jahre alt. Für Yu Weichao beginnt eine Kultur jedoch erst mit einem organisierten Staat und einer Schrift. Für beides sieht er in der Liangzhu-Kultur keine Anzeichen. Deshalb hält er daran fest, dass die chinesische Geschichte mit der Xia-Dynastie beginnt. Demgegen-

über neigt Yan Wenming eher zu der Annahme, dass die Liangzhu-Kultur einen organisierten Staat hatte und die Siedlungen um Pingyao die Hauptstadt waren. Die meisten Fachleute bezweifeln jedoch, dass sich aus den Funden um Pingyao die Existenz eines Einheitsstaates nachweisen lässt, denn ähnliche Fundstätten gebe es überall in der Deltaregion. Einer von ihnen ist Prof. Xin Lixiang, für den feststeht, dass die chinesische Geschichte nicht vor der Xia-Dynastie beginnt. Man könne keinesfalls behaupten, sie sei 9.000 oder 10.000 Jahre alt. (Vgl. SCMP, 9.4.00)

Das große Interesse, das der Staat diesen archäologischen Forschungen entgegenbringt, legt nahe, dass die Politiker den Beginn der chinesischen Kultur gern weiter zurück verlegt sähen. Die von ihnen bei jeder passenden Gelegenheit berufene vieltausendjährige, zumindest aber 5.000 Jahre alte chinesische Kultur, die sie für den Nationalstolz instrumentalisiert, wäre dann kein Mythos mehr. -st-

27 Früheste Schriftzeichenfunde

Nach jahrelangen Untersuchungen haben chinesische Archäologen kürzlich bestätigt, dass es sich bei den Einritzungen auf einer 4.800 Jahre alten Tonscherbe, die im Kreis Juxian in Ost-Shandong ausgegraben wurde, um die frühesten chinesischen Schriftzeichen handelt, die je gefunden wurden. Die Schriftzeichen, die als Toninschriften von Dawenkou bezeichnet werden, wurden zuerst in den 1960er Jahren in Juxian, dem Zentrum der alten Ju-Kultur, entdeckt. Tang Lan, ein bekannter Paläograph, hielt die Einritzungen schon damals für Piktogramme, doch erst auf Grund neuerer Funde lässt sich seine These belegen. In den 1980er Jahren wurden in Juxian über 30 Gräber aus der neolithischen Dawenkou-Kultur (4500-2500 v. Chr.) ausgegraben. In ihnen wurden Weingefäße aus Ton mit gut 20 stilisierten Bildern gefunden, von denen die beteiligten Archäologen und Paläographen seitdem 14 als Piktogramme und sieben als Schriftzeichen entziffert haben. In den 1990er Jahren wurden ähnliche Weingefäße mit Inschriften in Anhui und Zhejiang gefun-

den. Dies zeigt nach Meinung von Experten, dass die Schrift über weite Gebiete benutzt und durch Wanderungen weitergetragen wurde. (XNA, 21.4.00)

Bislang galten die Orakelknocheninschriften, die 1899 in Anyang in der Provinz Henan in den Ausgrabungsstätten der Shang-Dynastie (1600-1100 v. Chr.) gefunden wurden, als die ältesten chinesischen Schriftzeichen. Durch die Schriftfunde von Dawenkou werden die Anfänge der chinesischen Schrift um rund 2.000 Jahre weiter zurück datiert. Die Archäologen haben nach eigenen Aussagen gewisse Ähnlichkeiten zwischen den Inschriften von Dawenkou und Anyang festgestellt. Dies weist darauf hin, so meinen sie, dass sich Letztere aus den Schriftzeichen von Dawenkou entwickelt habe. Die Orakelknocheninschriften seien nicht plötzlich aufgetreten, sondern hätten eine längere Entwicklungsphase gehabt. (Vgl. ebd.)

Auch hier lässt sich das Bestreben der chinesischen Archäologie feststellen, den Nachweis zu erbringen, dass die chinesische Kultur dem Alter nach auf eine Stufe mit den Kulturen Altägyptens und des Zweistromlandes zu stellen sei. Fraglich bleibt aber, ob sieben entzifferte Schriftzeichen es bereits rechtfertigen, von einer Schrift zu sprechen. Könnte es sich nicht auch um wiederkehrende Muster handeln? Auch muss die Frage erlaubt sein, wie weit die Zeichen von Dawenkou tatsächlich als Vorläufer der Orakelknocheninschriften anzusehen sind. Die Fragen können letztlich nur die chinesische und internationale Fachwelt gemeinsam beantworten. -st-

28 Gedenken an Yandi und Huangdi

Zum Qingming-Fest am 4. April, dem traditionellen Totengedenktag der Chinesen, an dem die Gräber der Vorfahren gereinigt werden, fanden sich Zehntausende von Menschen an den Gräbern der beiden legendären Herrscher Yandi (auch bekannt als Shennong) und Huangdi (Gelber Kaiser) ein, um der beiden Herrscher zu gedenken. Sie werden als Gründer der chinesischen Nation und als Vorfahren aller Chinesen betrachtet. Seit Anfang der neunziger Jahre ist der traditionelle Kult um die beiden Herr-

schergestalten wieder aufgelebt. Das Grab des Yandi liegt in der Stadt Baoji in Shaanxi, westlich von Xi'an. Die Feierlichkeiten fanden mit Unterstützung der Lokalregierung und unter Anwesenheit zahlloser Gäste statt, vor allem Vertretern der SVR Hongkong und SVR Macau sowie Teilnehmern aus Taiwan und auslandschinesischen Gemeinden. (XNA, 5.4.00)

Das Grabmal des Gelben Kaisers, ebenfalls in der Provinz Shaanxi im Kreis Huangling nördlich von Xi'an gelegen, wird seit Jahren mit viel Aufwand restauriert. Zur Finanzierung dieses Unternehmens wurde 1992 eine Stiftung für das Grabmal des Huangdi gegründet. Seitdem wurden gut 51 Mio. Yuan gesammelt. Mit offizieller Unterstützung konnte die erste Phase der Restaurierungsarbeiten abgeschlossen werden. Die zweite Phase hat begonnen. Insgesamt werden 200 Mio. Yuan benötigt. Auch hier fand am 4. April eine große öffentliche Zeremonie statt, ebenfalls unter Beteiligung örtlicher Partei- und Regierungskader und vor allem zahlloser Gäste aus Hongkong, Macau, Taiwan und Übersee. (XNA, 4.4.00) Wie zuvor eine Delegation aus Hongkong, so ließ dieses Mal eine offizielle Delegation aus Macau eine Erinnerungsstele aufstellen mit den Worten „Stele zur Erinnerung an die Rückkehr Macaus“ (vgl. RMRB, 11.4.00, S.12).

Die Zeremonien an den Gräbern der beiden legendären Herrscher sind von besonderer Symbolkraft. Sie stehen für die Einheit der chinesischen Nation. Bis heute bezeichnen sich die Chinesen als Nachfahren von Yandi und Huangdi, und die Gräber sind Orte, an denen man der Einheit der Nation und der Verbundenheit aller Chinesen untereinander gedenkt. So wurde auch ausdrücklich die Hoffnung auf Wiedervereinigung mit Taiwan erwähnt und an Huangdis Grab ein Platz für eine Stele reserviert, die vonseiten Taiwans nach der Wiedervereinigung mit dem Mutterland dort aufgestellt werden soll. -st-